

Wer war Klaus Paier? Eine Annäherung an den Aachener Wandmaler

Monika Krücken

In Aachen sind die Graffiti von Klaus Paier vertraute Elemente des öffentlichen Raumes gewesen. In den 80er und 90er Jahren waren sie klar und deutlich an vielen Gebäuden im Zentrum der Stadt und auf Flächen der RWTH zu erkennen. Ein Ausdruck Paiers als Aachens Enfant terrible, oft über Nacht an die Wände gemalt und dabei doch gleichzeitig Reflektion zeitgenössischer Themen, die in vielen Medien tagtäglich Eingang fanden: Kalter Krieg, Friedensbewegung, Bildungspolitik, Liebe und Ohnmacht.

Grundstimmungen

Diese Zeitspanne erscheint vielen Beobachtern als eine Zeit der „Neuen Unübersichtlichkeit“, in der eine „Neue Beliebigkeit“ dominierte. Begriffe wie „Posthistoire“ und „Postmoderne“, die von Kulturwissenschaftlern und Philosophen verwendet werden, meinen dasselbe. Kennzeichnend ist eine gewisse Orientierungslosigkeit und Endzeitstimmung, ausgelöst bzw. verstärkt durch Ereignisse wie die Atomkatastrophe von Tschernobyl 1986, die militärische Aufrüstung und die Umweltzerstörung, durch Nützlichkeitsdenken und das forcierte, egoistische Streben nach Lebensgenuss.

Dieser politische Hintergrund löste Paiers Motivation aus. Viele seiner Werke beinhalten die Darstellung von Menschen. Eine Art plastische Verzweiflung mit überproportional großen Händen, verdreht, offen dem Betrachter entgegengestreckt. Ikonografisch sind sie als ein Ausdruck der manus dei zu verstehen, welche dort die Stimme Gottes veranschaulicht, hier als zum Betrachter sprechende Rufsymbolik verstanden werden darf. Deutlich abgesetzte Konturen in einem unruhigen, eckigen Verlauf. „Ich will an die Wand bringen, was mir Lust und Angst macht.“¹ So Paier, der aus seiner Perspektive darstellen, in die Stadt rufen und anprangern will.



44. Aachen, Nähe Klinikum, Wandgemälde von Klaus Paier („Ecce Homo“, entstanden April 1992). Foto: Regina Weinkauf, Aachen

Genese der Graffiti

Die Idee, öffentlichen Raum als Darstellungsebene zu (be)nutzen ist so alt wie die Menschheit. „Grafito“ kommt aus dem Italienischen, Ursprung war das lateinische Verb „graphire“. „Il grafitto“ bedeutet „das Gekratzte“, womit eine der ersten Techniken der Graffiti-Kunst beschrieben sein mag. Schon Höhlenmenschen verwandten Tierblut, Asche, Baumrinde und natürliche Farben zur Wandmalerei bzw. ritzen mit Steinen Objekte und Gestalten wie Jagdtiere. Die Antike bediente sich ebenfalls dieser Technik, dokumentiert bei Grabungen von Pompeji, Herculaneum oder der Agora von Athen, um Bekanntmachungen, Sehnsüchte, Beleidigungen kundzutun. Wortbildschriften sind insbesondere in Ägypten (Hieroglyphenschrift) oder auch bei frühen Indianerstämmen, die ihre Wände beschrieben, aufgefallen. Das „Zinken“ besteht seit dem 16. Jahrhundert und diente dem Informationsaustausch des fahrenden Volks. Politische Symbole haben ebenfalls eine lange Tradition. Gegen Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts entwickelte sich ausgehend von New York die Jugendkultur des Hip-Hop, die als ein Element das „writing“, das Sprühen von Bildern, beinhaltet. Ab Mitte der 80er Jahre verbreitete sich das Sprühen von Graffiti auch in Deutschland, unterstützt von der Breakdance-Welle. Verschiedene „Styles“ differenzieren sich heraus. „Ich spraye, also bin ich“ in tags (Markierung) und Signaturen ausgedrückt, transportiert die einfache aber vielfach verbreitete Geste der Daseinsbehauptung vieler „Writer“. Paiers komplexe Mischformen aus Bild und Text stehen außerhalb dieser Bewegung in der Tradition der politischen Wandmalereien.

Überwiegend vergänglich

Von 1978 an malte Paier mehr als 80 Bilder. Heute sind nur noch sehr wenige Graffiti Paiers in der Stadt zu sehen, viele sind verblasst, einige schadhaft. Die meisten wurden jedoch kurz nach ihrer Entstehung entfernt oder überstrichen und können nur noch über zeitgenössisches Fotomaterial dokumentiert werden. Paier, der 1945 in Aachen geboren wurde, studierte Physik am 1. Physikalischen Institut A der RWTH Aachen. Gemeinsam mit einem Freund malte er – zunächst noch anonym – die „pieces“ nach vorab gefertigten Skizzen in nächtlichen Aktionen auf Wände und Mauern, so platziert, dass ein Bezug zwischen Sujet und räumlicher Situation hergestellt wurde.

Anerkennung fand seine Malerei in Aachen nur teilweise und spät. Parallelen sind hier zum Züricher Sprayer Harald Naegeli zu ziehen, der sich zwar formal mit seinen gesprayten, linearen „Strichmännchen“

von Paiers gemalten und komplexen Bild-Schriftwerken unterschied, mit dem ihn jedoch als zeitgenössischer, kritischer und europäischer Street-Art-Künstler eine ähnliche Motivation verband. 1989 wurde Paier vom Neuen Aachener Kunstverein der *Neue Preis* verliehen. Fotoausstellungen seiner Werke fanden in der Neuen Galerie Aachen (1984), im Bürgercafé C'est la Vie (2009) sowie im Ludwig Forum für Internationale Kunst in Aachen (Fokus 01, 2010) statt. Der nach Köln gezogene Künstler arbeitete dort an einem Wandbilder-Zyklus unter dem Titel „Südafrika brennt“ (1987), der die Apartheidspolitik aufgriff, und nahm Auftragsarbeiten an. Klaus Paier, der überregional bekannt geworden war, starb 2009 in Köln an Leukämie.

Als Dokumente der Zeitgeschichte mit künstlerischem Wert sollen nun die verbliebenen Aachener Werke, soweit deren Erhaltungszustand dies zulässt, unter Denkmalschutz gestellt werden. Das Thema Graffiti wird kontrovers diskutiert. An dieser Stelle soll auf den Straftatbestand bei nicht genehmigten Graffiti hingewiesen werden und auf die immensen Kosten, die für die Entfernung von Graffiti auf Baudenkmalern und anderen Gebäuden aufgebracht werden müssen. Innerhalb der Denkmalpflege steht die Prävention gegen Graffiti im Vordergrund. Parallele Entwicklungen zeigen die Unterschutzstellung von Naegelis letztem in der Heimat erhaltenen Grafito durch den Kanton Zürich 2004 und die Unterschutzstellung eines weiteren Werkes in Köln.² Die Bildwerke der East-Side-Gallery in Berlin stehen seit 1991 unter Denkmalschutz³ und die Hochschule für bildende Künste Dresden lehrt im Studiengang Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Kunst- und Kulturgut die Konservierung und Restaurierung von Graffiti.

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach: NRhZ-Online – Neue Rheinische Zeitung, <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=14030>.
- 2 Vgl. Walter Geis, Köln: Die Bauplastik an der Westfassade von St. Cäcilien: In: Denkmalpflege im Rheinland, 1/1994, S. 7–12, S. 12.
- 3 Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin informiert auf folgender Seite über die Unterschutzstellungen der Berliner Mauer: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmae_in_berlin/de/berliner_mauer/mauer_denkmale.shtml.